

SALZBURGER HOCHSCHULWOCHE

Erzbischof Bentz: Christliche Identität nicht identitär verengen	2
Paderborner Erzbischof bei Festvortrag: Christliche Identität "in ihrem innersten Kern relational, aber nicht relativistisch" - Lackner: Glaube braucht Element "signifikanter Andersheit" - Thema der Hochschulwoche 2027: "Alles auf Anfang?! Die Kunst des Neubeginns"	
"Den anderen wichtig sein": Philosoph mit neuer Theorie zum Lebenssinn	3
Christlicher Bonner Philosoph Zichy bei "Salzburger Hochschulwochen": Bisherige Sinn-Theorien weitgehend unbefriedigend -	
Astrophysiker: Wimpernschlag des Lebens lehrt Demut	4
Wiener Astrophysiker Kerschbaum bei "Salzburger Hochschulwochen": Biblische Kategorien sind hilfreich, um die Entstehung des Universums zu beschreiben	
Theologin: Katholischsein ist vielfältig, aber kein "anything goes"	5
Dogmatikerin im Interview mit den "Salzburger Nachrichten": "Katholischer Glaube steht unter der Maßgabe, den Menschen Heil zu bringen	
Philosoph: Frage nach Sinn des Lebens wieder öffentlich diskutieren	6
Bonner Philosoph Zichy bei "Salzburger Hochschulwochen": Sinnfrage hat nicht nur eine individuelle, sondern auch eine gesellschaftliche Dimension	
Salzburg: Erzbischöfliche Identitätssuche im Morgengrauen	7
Was fürchtet der Salzburger Erzbischof im dunklen Dom - und warum stressen Uni-Rektor Fügenschuh 100.000 Jahre? - Von Henning Klingen	
Salzburg: Publikumspreis an Tübinger Theologin Engelmann verliehen	8
Auszeichnungen der Salzburger Hochschulwochen für Nachwuchswissenschaftler gingen heuer an Barbara Engelmann, Philipp Müller und Paula Schütze	
Salzburg: "Theologischer Preis" an Martha Zechmeister verliehen	10
Auszeichnung der Salzburger Hochschulwochen für ein Lebenswerk verliehen - Laudator Gmainer-Pranzl: Durchdringung von Theologie und Lebenszeugnis - Zechmeister in Dankesworten: Theologie muss sich "von der Wirklichkeit unterbrechen lassen"	
Politikwissenschaftler: Trump wird vorbei gehen, der Trumpismus bleibt	11
Salzburger Politikwissenschaftler Heinisch bei "Salzburger Hochschulwochen": "Trump ist ein untypischer, schlechter Repräsentant des Trumpismus" - Freiburger Psychologin Thielmann: "Rosarote Brille" verhindert Veränderungsbereitschaft	
Soziologe: Hypotheken der Spätmoderne erinnern an Erbsündenlehre	13
Theologin: Katholische Identität besteht in dialogischer Offenheit	13
Theologin: Christen sollten sich Freund-Feind-Denken widersetzen	14
Salzburg: Hochschulwochen zum Thema Identität eröffnet	15
Theologin: Katholischsein hängt nicht von Zölibat und Frauenweihe ab	17
Theologin Zechmeister: "Autorität der Leidenden" Maßstab der Kirche	18
Theologin: Höchste Autorität in Kirche kommt den Leidenden zu	19

SALZBURGER HOCHSCHULWOCHE

Erzbischof Bentz: Christliche Identität nicht identitär verengen

Paderborner Erzbischof bei Festvortrag zum Abschluss der Salzburger Hochschulwochen: Christliche Identität "in ihrem innersten Kern relational, aber nicht relativistisch" - Lackner: Glaube braucht Element "signifikanter Andersheit" - Thema der Hochschulwoche 2027: "Alles auf Anfang?! Die Kunst des Neubeginns"

Salzburg, 09.08.2026 (KAP) Vor einem zu engen Verständnis christlicher Identität hat der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz gewarnt. "Meine Identität als Christ ist nicht starr und fest umrissen, sondern in gewisser Weise liquide - mit einem hoffentlich festen inneren Kern", sagte Bentz bei einem Vortrag am Sonntag in Salzburg. Insofern könne man christliche Identität als "in ihrem innersten Kern relational, aber nicht relativistisch" begreifen. Eckpunkte dieses Beziehungsgeschehens seien Christus, die Kirche und ihre Tradition, die je eigenen biografischen und kulturellen Prägungen und die Zuschreibungen durch andere, "die mich als Christen identifizieren". Kirchlich finde diese relationale Identität ihre Entsprechung im Begriff der Synodalität, führte der Erzbischof aus.

Bentz äußerte sich im Rahmen des Akademischen Festaktes, mit dem am Sonntagvormittag die heurigen "Salzburger Hochschulwochen" zu Ende gegangen sind. Sie standen vom 3. bis 9. August unter dem Generalthema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone". Grußworte sprachen dabei neben dem Obmann der Hochschulwochen, Prof. Martin Dürnberger, u. a. die Vizerektorin der Universität Salzburg, Prof. Michaela Rückl, sowie Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf.

Unter den Teilnehmenden waren zudem der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, der emeritierte Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler, Abt Theodor Hausmann (Abtei St. Stephan), Abt Johannes Perkmann (Abtei Michaelbeuern), Erzabt Jakob Auer (Erzabtei St. Peter), der frühere Erzabt von St. Peter, Korbinian Birnbacher, der Rektor des Kollegs St. Benedikt, P. Otto Grillmeier, und der Salzburger Landtagsabgeordnete Josef Schöchl. Den musikalischen Rahmen boten die beiden Pianisten Johann Zhao und Karim Zech, die Stücke von Joseph Woelfl, Erwin Schulhoff und Franz Liszt spielten.

Christliche Identität als "empfangene, erzählte und gelebte Christusbeziehung"

"Relationale Identität" kenne bereits die Bibel, zeigte Bentz auf. "Israel lebt als wanderndes, abhängiges und von Gottes Treue getragenes Volk - aus Verheißung und Erinnerung, aus Beziehung statt aus Selbstbesitz." Das Neue Testament entwickle diesen Gedanken weiter, insofern Christus zum "Referenzpunkt der Identität derer [wird], die ihm nachfolgen" und von ihm erzählen. Christliche Identität müsse man daher "als empfangene, erzählte und gelebte Christusbeziehung" verstehen, führte der Paderborner Erzbischof aus.

Damit wandte sich Bentz zugleich gegen alle Versuche, unter dem Säkularisierungsdruck Identität verstärkt in Abgrenzung, Abschottung des vermeintlich Eigenen, in Besitzstandsdenken zu suchen: "Eine solche, sich als abgrenzend verstehende kirchliche Identität findet Resonanz und Inspiration in politisch identitären Bewegungen". Es bereite ihm daher auch Sorgen, so Bentz, "dass die Seelenverwandtschaft zwischen solchen politischen, identitären und autoritären Strömungen und gewissen Gruppen und Dynamiken in der katholischen Kirche nicht mehr nur ein exotisches Randthema ist, sondern eine toxische Melange bildet".

Ein Identitätsverständnis, das geschichtliche Dynamik relativiere oder auf einen bestimmten Moment hin "festfriert", entspreche daher auch nicht dem Verständnis, "zu dem sich die Erzählgemeinschaft Kirche auf dem letzten Konzil und in den Folgejahren positioniert hat", so Bentz. In einer pluralen Gesellschaft bedeute christliche Identität daher: "präsent sein, ohne zu vereinnahmen. Zeugnis geben ohne zu zwingen. Die eigene Hoffnung bekennen, ohne die Freiheit anderer

zu bedrohen. Sprechen, ohne andere zu übertönen. Widersprechen, ohne zu zerstören. Einladen, ohne zu vereinnahmen."

Lackner: Glaube braucht Element "signifikanter Andersheit"

Dem Festakt vorausgegangen war ein Festgottesdienst im Salzburger Dom. In seiner Predigt warnte auch Erzbischof Franz Lackner vor einer zu raschen, zu geschlossenen Identitätslogik. "Braucht unser Glaube, gerade weil zumeist schön gefügt und festgezurr, nicht ebenso ein signifikant anderes Element?", fragte er vor dem Hintergrund der Vorträge der Hochschulwoche und Lesungen des Sonntags.

Auch Jesus habe Zeichen dieser "Andersheit" vorgelebt, etwa indem er sich in die Einsamkeit zurückzog, um zu beten. Auch die Glaubensgeschichte kenne immer wieder Erfahrungen, in denen das Sich-Entziehen zugleich zu einem Moment tiefster Nachfolge werde. Lackner: "Man kann - man darf - Glauben sich nicht einfach aneignen. Glaube - ursprünglich errungen - enthält immer ein Element der Überraschung."

Hochschulwoche 2027 zur "Kunst des Neubeginns"

Den Abschluss des Festaktes bildete die Verkündung des nächstjährigen Themas der "Salzburger Hochschulwochen" durch Erzbischof Lackner. Diese werden demnach vom 2. bis 8. August unter dem Titel "Alles auf Anfang?! Die Kunst des Neubeginns" stattfinden. Tatsächlich sei die Sehnsucht nach einem Neuanfang bei vielen Menschen tief verankert: "reset, restart, relaunch ist ein phönixhaft reizvoller Gedanke - allem Anfang wohnt bekanntlich ein Zauber inne", heißt es dazu im erläuternden Text auf der Hochschulwochen-Website.

Zugleich sei ein Neubeginn schwer und von Ungewissheit geprägt. Dies gelte im persönlichen Kontext, aber ebenso auch kirchlich, gesellschaftlich und politisch: "Wie lassen sich demokratische Prozesse und sozialstaatliche Institutionen reformieren, wie gesellschaftliches Miteinander oder kirchliches Leben auf neue Beine stellen? Und wie funktioniert Kreativität oder die Poesie eines frischen Blicks auf die Welt?" Diesen Fragen wolle man sich im kommenden Jahr bei der "smarten Sommerfrische" - der ältesten Sommeruniversität im deutschen Sprachraum - stellen.

Die Hochschulwoche 2027 wird außerdem die letzte unter der Obmannschaft von Martin Dürnberger sein, dessen dritte Amtszeit im kommenden Jahr endet.

Den anderen wichtig sein: Philosoph mit neuer Lebenssinn-Theorie

Christlicher Bonner Philosoph Zichy bei "Salzburger Hochschulwochen": Bisherige Sinn-Theorien weitgehend unbefriedigend - In einem sinnvollen Leben schießen eigene Wünsche, sinnstiftende Tätigkeiten und das Verhältnis zum Nächsten zusammen

Salzburg, 08.08.2026 (KAP) Eine neue, vom Nächsten ausgehende Theorie sinnvollen Lebens hat der Bonner christliche Philosoph Michael Zichy am Samstag bei einem Vortrag in Salzburg vorgestellt. Bisherige Antwortversuche aus der Philosophiegeschichte seien weitgehend unbefriedigend geblieben bzw. würden mit zu vielen Einwänden konfrontiert. Er setze dagegen auf eine "Teilhabetheorie", d. h. auf eine Sinnstiftung, die vor allem darin besteht, "anderen Menschen wichtig zu sein". Sinn werde erfahren, wo man sich von anderen geliebt empfinde, ohne instrumentalisiert zu werden, so Zichy bei dem Vortrag im Rahmen der "Salzburger Hochschulwochen".

Insgesamt würden bei einer gelingenden Form der Sinnstiftung bzw. des als sinnvoll erlebten Lebens dreierlei zusammenkommen: Die Befriedigung eigener Wünsche, sinnstiftende Tätigkeiten wie das Streben nach dem Wahren, Schönen und Guten sowie eben das Verhältnis zum Nächsten. Zusammenführen lasse sich diese Sinntheorie in der Formulierung bzw. im Rat: "Lass andere in positiver Weise an Deinem Leben teilhaben. Achte insbesondere darauf, dass Du einige tiefe

zwischenmenschliche Beziehungen hast, in denen Du anderen, die Dir am Herzen liegen, aus den richtigen Gründen um Deiner selbst willen wichtig bist. Bemühe Dich darüber hinaus so um objektiv Wertvolles - um Wahrheit, Schönes und Gutes -, dass Du darin zur Geltung kommst und es möglichst anderen zugutekommt."

Als "unbefriedigend" hatte Zichy zuvor Sinntheorien bezeichnet, die sich jeweils auf metaphysische Spekulationen, auf nihilistische Gleichgültigkeit, auf subjektivistische Zugänge zum je eigenen Glück und auf rein objektivistische Gründe (Wahres, Schönes, Gutes) reduzieren ließen. Zum Bereich metaphysischer Sinnstiftungsversuche zählt laut Zichy auch die Annahme der Existenz eines Gottes. Dies mag individuell aus Sicht gläubiger Menschen tragfähig sein, es taue jedoch mangels Verallgemeinerbarkeit nicht als tragfähige Sinntheorie in säkularen Gesellschaften.

Zuletzt erschien zu diesem Thema Zichys Buch "Anderen wichtig sein. Eine Philosophie des Lebenssinns", Suhrkamp 2025.

Astrophysiker: Wimpernschlag des Lebens lehrt Demut

Wiener Astrophysiker Kerschbaum bei "Salzburger Hochschulwochen": Biblische Kategorien sind hilfreich, um die Entstehung des Universums zu beschreiben - Leben auch anderswo im All "sehr wahrscheinlich"

Salzburg, 08.08.2026 (KAP) Der Blick in die im wahrsten Sinne elementaren Momente der Geschichte des Universums kann Staunen lassen - oder aber im Blick auf den kurzen Wimpernschlag, den das Leben in astrophysischen Dimensionen dauert, ein wenig deprimieren und demütig stimmen. Beide Motive findet man beim Wiener Astrophysiker Franz Kerschbaum. Legt man die Zeit des Universums vom Urknall bis heute auf die Spanne eines Kalenderjahres um, so nimmt das menschliche Leben gerade mal 0,2 Sekunden dieses Jahres ein. Und es wird so rasch wieder aus dem Kosmos verschwunden und verglüht sein, wie es gekommen ist. Diesen gleichsam "galaktischen" Verlauf des Lebens zeichnete Kerschbaum bei einem Vortrag bei den "Salzburger Hochschulwochen" am Samstag nach.

Ausgehend vom sogenannten "Urknall" vor 13,8 Milliarden Jahren rekonstruierte der Astrophysiker die Entstehung des Universums und der Materie - von einer weitgehend "undurchsichtigen" Form bis hin zu den heutigen Sternen. Dabei sei es durchaus geboten, auf biblische Kategorien und Sprachformen zurückzugreifen, wenn es etwa um die Trennung in feste Materie und Raum geht ("Es werde Licht!") oder um die Tatsache, über welch langen Zeitraum das Universum eigentlich "wüst und leer" war und nur aus wenigen, frei schwebenden Elementen bestand.

Vor 13,2 Milliarden Jahren seien dann die ersten Sterne entstanden und hätten sich schließlich vor 8,8 Milliarden Jahren zur Milchstraße geformt. Diese bestehe heute - um die Dimensionen zu verdeutlichen - aus rund 400 Milliarden Sonnen. Unser Sonnensystem und die Erde entstanden erst vor 4,5 Milliarden Jahren aus einem Gas- und Staubbewölke.

So lange der Anlauf der Entstehung unseres Sonnensystems und des Lebens auf der Erde auch dauerte - es werde mit fortschreitender Ausdehnung der Sonne und der Steigerung ihrer Hitze auch wieder vergehen: In etwa einer Milliarde Jahren werde die Oberflächentemperatur auf der Erde so angestiegen sein, dass alles Wasser verdampft. In zwei Milliarden Jahren werde kein Leben auf der Erde mehr möglich sein.

Doch gerade angesichts dieser gleichsam tristen Aussichten wiege das Geschenk der Entstehung des Lebens umso schwerer: Vor rund 2 Milliarden Jahren entstand einfachstes Leben. Die eigentliche "Revolution des Lebens" begann schließlich laut Kerschbaum vor 600 Millionen Jahren mit einer explosionsartigen Verbreitung und Komplexitätssteigerung des Lebens. Umgelegt auf den "kosmischen Jahreskalender" würde diese Zeit des entstehenden Lebens passenderweise in die Weihnachtszeit fallen: am 1. Weihnachtstag wäre demnach das Zeitfenster der Dinosaurier, am

2. Weihnachtstag entstanden erste Säugetiere. Am 31. Dezember um 23.52 Uhr entstand nach dieser Logik der moderne Mensch - um einen Wimpernschlag später wieder von der Bildfläche zu verschwinden.

Leben auch anderswo im All "sehr wahrscheinlich"

Trotz dieses außergewöhnlichen "Wimpernschlag-Moments" menschlichen Lebens stelle sich aber - getrieben vom astrophysikalischen Fortschritt - die Frage, ob es nicht doch auch anderswo im Universum Leben gibt. Die Frage, die bereits seit Jahrhunderten die Wissenschaften bewege, sei weder trivial noch schlicht von der Hand zu weisen, führte Kerschbaum aus. Tatsächlich suche man gezielt nach Planeten, die jene Eigenschaften mitbringen, die auf der Erde Leben ermöglichen - wo also flüssiges Wasser, Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff und eine entsprechende Atmosphäre vorhanden sind.

Mathematisch bzw. per Ausschlussverfahren könne man dazu folgende Rechnung anstellen: Es gibt allein in der Milchstraße rund 400 Milliarden Sonnen. Lege man die Kriterien der Entstehung einfachsten Lebens zugrunde, wie es auf der Erde entstanden ist, so kämen rund 400 Millionen Planeten als möglicherweise belebte Planeten infrage. Bei der Frage nach höheren Lebensformen würde sich die mögliche Zahl auf rund 40.000 reduzieren. Suche man nach Planeten, auf denen eine hochentwickelte Lebensform wie auf der Erde möglich sein könnte, schrumpfe die Zahl auf eine Handvoll.

Die Frage, ob es irgendwo im All Leben gebe, würde er daher mit "sehr wahrscheinlich" beantworten, so Kerschbaum. Und er fügte hinzu: "Gäbe es nur uns, wäre das doch eine schreckliche Platzverschwendung."

Theologin: Katholischsein ist vielfältig, aber kein "anything goes"

Dogmatikerin im Interview mit den "Salzburger Nachrichten": "Katholischer Glaube steht unter der Maßgabe, den Menschen Heil zu bringen - Laut Spies "institutionelle Trägheit" aber auch "Entwicklungsschübe" in der Katholischen Kirche

Salzburg, 08.08.2026 (KAP) Katholischsein lässt sich nach Ansicht der Salzburger Dogmatikerin Franca Spies nicht auf eine einzige Form reduzieren. "Das Katholische ist keine Monokultur, die man nur auf eine einzige Art und Weise leben könnte", sagte die Professorin für Dogmatik im Interview mit den "Salzburger Nachrichten" (8. August). Katholisch bedeute "allumfassend" und damit einen Freiraum, in dem vieles möglich sei. Das speise sich aus der Grundüberzeugung des Christentums, dass Gott wahrer Mensch geworden sei und sich daher alles Menschliche darin finden könne. Zugleich sei katholischer Glaube aber kein "anything goes".

Entscheidend für das Katholische seien nicht einzelne Identitätsmarker wie der Papst, die Marienverehrung oder die sieben Sakramente, erklärte Spies. Dieses Bild müsse korrigiert werden. "Entscheidend ist der Glaube an einen Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, der das Heil aller Menschen will, und es ist das Vertrauen und die Hoffnung, dass es etwas gibt, das über alles Irdische hinausgeht", so die Theologin, die auf das Zweite Vatikanische Konzil und die "Hierarchie der Wahrheiten" verwies: "Es gibt zentrale Glaubensüberzeugungen, die uns mit sehr vielen Menschen verbinden, und es gibt unterscheidend Katholisches, das weniger zentral ist."

"Institutionelle Trägheit" und "Entwicklungsschübe" in der Kirche

Die katholische Kirche habe im Laufe der Jahrhunderte versucht, immer genauer zu verstehen, "was ihr von Anfang an mitgegeben wurde". Dadurch seien Festlegungen entstanden, über die später möglicherweise wieder anders nachgedacht werde. "Es wurden in der Geschichte der katholischen Kirche manche Glaubensfragen immer wieder einmal auch anders gedeutet. Das gehört dazu", sagte Spies. Dabei kam sie auf die Debatte über das Frauenpriestertum zu sprechen, die aus ihrer Sicht "so oder so nicht abgeschlossen" sei.

Zugleich räumte die Theologin ein, dass Veränderungen in der katholischen Kirche oft lange dauerten. "Es gibt eine große institutionelle Trägheit und es ist tatsächlich manchmal auch bei harmloseren Fragen ermüdend, wie lange man um dieselbe Sache herumdiskutiert", sagte sie. Dennoch gebe es immer wieder "Entwicklungsschübe". Das Zweite Vatikanische Konzil sei ein solcher gewesen, heute sieht Spies in der Synodalität einen weiteren Impuls. Sie ziele darauf, dass alle gemeinsam den Weg der Kirche beraten.

Warnung vor Vereindeutigung

Kritisch sieht die Theologin es, wo einzelne Gruppierungen beanspruchen, allein zu wissen, was wirklich katholisch sei. Die christliche Botschaft sei "sehr vieldeutig". Damit täten sich nicht alle leicht, weil es letztlich um die Frage gehe, wer erlöst sei und wie. Manche Gruppierungen hätten deshalb den Drang, einzelne Themen besonders hervorzuheben und zu sagen: "Genau so ist es und nicht anders." Beides gehöre zum Katholischen: der Wunsch nach Klarheit und eine Offenheit für Dialog und geschichtliche Entwicklung.

Jede und jeder müsse den eigenen Zugang zum Katholischen finden, zugleich sei Katholischsein kein "anything goes", fuhr Spies fort. "Katholischer Glaube steht unter der Maßgabe, den Menschen Heil zu bringen. Was gar nicht geht, ist alles, was den Menschen Unheil bringt. Gewalt, Krieg, Hass." Angesprochen auf die Politik Donald Trumps sagte sie: "Das Evangelium zu nutzen, um Spaltung und Kriege unter die Menschen zu bringen, geht gar nicht. Für mich ist das der Punkt, an dem die Grenze erreicht ist."

Salzburger Hochschulwochen

Spies war als Rednerin bei den Salzburger Hochschulwochen eingeladen. Diese enden am Sonntag mit einem Festgottesdienst mit Erzbischof Franz Lackner im Salzburger Dom (8.30 Uhr) und einem Festakt in der Großen Aula um 10 Uhr mit einem Festvortrag des Paderborner Erzbischofs Udo Bentz. Zudem wird im Rahmen des Festaktes von Erzbischof Lackner traditionell das Thema der Hochschulwochen des kommenden Jahres genannt.

Philosoph: Frage nach Sinn des Lebens wieder öffentlich diskutieren

Bonner Philosoph Zichy bei "Salzburger Hochschulwochen": Sinnfrage hat nicht nur eine individuelle, sondern auch eine gesellschaftliche Dimension

Salzburg, 07.08.2026 (KAP) Für eine verstärkte öffentliche Diskussion über Fragen des Lebenssinns hat sich der Bonner Philosoph Michael Zichy ausgesprochen. Heute werde die Frage meist privatisiert und als bloß existenzielle Frage verstanden und aus öffentlichen Debatten herausgehalten. "Die Frage ist vielen Menschen unangenehm, wird ironisch abgetan. Dabei hat sie nicht nur eine hohe individuelle, sondern auch eine gesellschaftliche Relevanz und lässt sie sich darüber hinaus rational verhandeln", sagte Zichy bei einem Vortrag im Rahmen der "Salzburger Hochschulwochen" am Freitag.

Eine "Privatisierung der Sinnfrage" führe gar zu einer "Untergrabung der Voraussetzungen unserer Freiheit", erklärte der Philosoph. Denn wenn die Sinnfrage aus dem öffentlichen Raum verbannt werde, würde auch die "Sprachfähigkeit" im privaten Raum darunter leiden. "Woher sollten wir auch sonst die Argumente, Begriffe und Methoden kennen, um über die Sinnfrage im Privaten zu diskutieren, wenn wir sie nicht öffentlich hören und lernen?" Mit dem Rückzug der Sinndebatten ins Private würde damit auch ein "Kompetenzverlust" einhergehen - und die Menschen anfälliger werden für konsum- bzw. marktkonform generierte Sinnangebote, warnte der Philosoph.

Zichy: "Unter dem Vorwand der Freiheit werden wir unfreier, weil wir nicht mehr mit den marktförmigen Sinnangeboten - 'Werde schöner', 'Sei erfolgreich', 'Verwirkliche dich' - umzugehen wissen." Wenn die Marktlogik in die Sinnfrage eindringe, führe dies langfristig dazu, dass

diese Marktlogik und ihre wechselnden Trends mit Sinnstiftung verwechselt werden, so die Mahnung des Philosophen.

Individueller Sinnverlust fördert Demokratieskepsis

Dass dies durchaus auch demokratiepolitisch relevant und gefährlich werden kann, zeigen empirische Studien, denen Zichy zufolge Menschen, die ihr Leben als sinnerfüllt empfinden, auch demokratischen Verfahren und Institutionen stärker vertrauen, sich stärker beteiligten und für die Demokratie einsetzen. Dagegen würde die Erfahrung des Sinnverlusts mit Unsicherheit auch im politischen korrelieren - und eine Anfälligkeit durch Autoritarismus, Populismus und Demokratieskepsis befördern.

In einem philosophiegeschichtlichen Aufriss zeigte Zichy auf, wie die philosophische sowie die individuelle Frage nach dem Lebenssinn zunächst mit der aufkommenden Religionskritik Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam und zugleich in den privaten Raum verbannt wurde. Die Frage nach dem Sinn "des" Lebens wurde unter Ideologieverdacht gestellt, mit weltanschaulichen oder religiösen Momenten verknüpft und damit zur Frage nach dem individuellen Sinn "im" Leben herunternivelliert. Von Zichy ist zuletzt das Buch "Anderen wichtig sein. Eine Philosophie des Lebenssinns" (Suhrkamp-Verlag) erschienen.

Salzburg: Erzbischöfliche Identitätssuche im Morgengrauen

Was fürchtet der Salzburger Erzbischof im dunklen Dom - und warum stressen Uni-Rektor Fügenschuh 100.000 Jahre? Eine launige Gesprächsrunde eröffnete das alljährliche Sommerfest bei Erzbischof Lackner für die Teilnehmenden der "Salzburger Hochschulwochen" - Von Henning Klingen

Salzburg, 06.08.2026 (KAP) Auch ein Erzbischof muss sich hin und wieder seiner Identität versichern. Vor allem, wenn er sich staunend fragt, wie er eigentlich wurde, was er ist. Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner sucht dazu die Einsamkeit - und die Begegnung mit Straßenreinigern, Katzen, Zustellern und den Geistern seiner Vorgänger: Allesamt Begegnungen, die ihm auf seinen frühmorgendlichen Runden um 5.30 Uhr durch das noch leere Salzburg und die noch dunklen Salzburger Kirchen widerfahren. "Nur im dunklen Dom fürchte ich mich manchmal ein wenig wenn ich mir vorstelle, dort vielleicht einem meiner Vorgänger zu begegnen", schilderte Lackner bei einer launigen Gesprächsrunde am Donnerstagabend im Bischofshof.

Die Runde bildete zugleich den Auftakt zum alljährlichen Sommerfest für die Teilnehmenden der "Salzburger Hochschulwochen". Mit Lackner diskutierten über das Zentralthema der Hochschulwochen - "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone" - die ehemalige Weltklasse-Skiläuferin Alexandra Meissnitzer, der Schauspieler Christoph Luser und der Salzburger Uni-Rektor Bernhard Fügenschuh.

Als Franziskaner genieße er die morgendlich stillen Runden durch die Stadt, erklärte Lackner. Zugleich konfrontiere ihn diese Zeit mit existenziellen Fragen - etwa jenen der eigenen Vergänglichkeit, der verrinnenden Zeit und der Erinnerung an die einfachen Verhältnisse, aus denen er stammt. Es sei diese Herkunft, die seine Identität bis heute präge und immer wieder einhole - etwa, wenn er sich an das Stoßgebet erinnert, dass er bei der Nachricht, dass er Bischof werden sollte, gen Himmel schickte: "Lieber Gott, ich tu's. Aber wenn's schiefgeht, bin ich nicht allein schuld ..." Neben diesen familiären Erinnerungen ziehe er seine Identität auch aus den franziskanischen Quellen und der Überzeugung, dass Gott - selbst wenn er sich nicht immer gleich zu erkennen gibt - "eine Sehnsuchtsspur in uns alle hineinlegt", so Lackner.

Vom Geologen Geduld lernen

Ein seine Identität prägendes franziskanisches Erlebnis konnte auch Rektor Fügenschuh dazulegen, insofern er vor rund 50 Jahren selbst mit der Jungschar einmal in Assisi war und diese Reise

als "spektakulär" erlebte - zum einen, weil er sich just auf dieser Reise verliebte, zum anderen, weil er von dort mit einer Gruppe zu Fuß nach Rom gepilgert ist. Prägender noch seien jedoch seine Jahrzehnte währenden Erfahrungen als Alpinist und Geologe, räumte Fügenschuh ein. Die Einsichten in die Erdgeschichte und die enormen Zeitläufte würden vieles relativieren - und ihm auch in seinem heutigen Job helfen: "Ich sage gern: Bitte habt Geduld. Ich habe Zeit. Wenn etwas in meiner Zeitrechnung schnell geht, sind es gleich einmal 100.000 Jahre."

"Total begeistert" zeigte sich Fügenschuh indes von den "Salzburger Hochschulwochen", die Jahr für Jahr unter Beweis stellten, wie man Religion zeitgemäß erschließe und auf jene Fragen anwende, die heute in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert werden. Religion stecke heute schließlich in vielen alltäglichen Dingen: Für manch einen sei die Frage "Vegan oder vegetarisch" eine gleichsam religiöse Frage - für andere "Microsoft oder Apple". Dies zeige im Kleinen, dass religiöse Deutesysteme auch heute noch wirkmächtig seien und entsprechend erschlossen werden müssen - eben dies würden die Hochschulwochen leisten.

"Ich bin nicht Passagier meines Lebens"

Über die Herausforderungen, die eigene Identität nach einem Karriereende neu zu finden und zu entwickeln, gab die frühere Skirennfahrerin Alexandra Meissnitzer Auskunft. Sie wollte immer eine erfolgreiche Skifahrerin sein und habe das Ziel auch stringent verfolgt - nach dem Karriereende habe sie diese neue Phase ebenso zielstrebig durchlaufen. "Welche Haltung will ich einnehmen, welchen Werten folge ich, wo möchte ich Verantwortung übernehmen?" seien die Fragen gewesen, denen sie sich stellen musste. "Ich musste lernen: Ich bin nicht Passagier meines Lebens, ich kann das steuern", so die zweifachen Alpin-Weltmeisterin. Zugleich schätze sie durchaus auch seelsorgliche Hilfsangebote, räumte Meissnitzer ein: so begrüßte sie etwa die Begleitung durch Olympia-Seelsorger, die für viele Sportler - sie inklusive - eine wichtige Stütze seien.

Über die vielschichtigen Identitätsformen, die ein Schauspieler durch seine Rollen er- und durchlebe, berichtete Christoph Luser, der im "Jedermann" den Guten Gesell und den Teufel in einer Doppelrolle spielt. Die Schauspielerei gestalte sich gerade unter Identitäts-Gesichtspunkten oft nicht leicht, räumte Luser ein: Wie man in Figuren schlüpfe, werde an Schauspielschulen unterrichtet - nicht jedoch, wie man sie wieder los werde und sich von ihnen frei mache. Auch er sei im übrigen schon einmal in Assisi gewesen, schloss er den Kreis franziskanischer Erfahrungen im 800-Jahre-Franz-von-Assisi-Jahr - er wolle jedoch auch eine Lanze für Salzburg brechen: Dies sei gerade in den Sommermonaten und der Festspielzeit ein "perfekter Ort" für bereichernde Begnungen und die Bestärkung der eigenen Identität, so Luser.

Publikumspreis an Tübinger Theologin Engelmann verliehen

Auszeichnungen der Salzburger Hochschulwochen für Nachwuchswissenschaftler gingen heuer an Barbara Engelmann, Philipp Müller und Paula Schütze

Salzburg, 06.08.2026 (KAP) Die Tübinger Nachwuchstheologin Barbara Engelmann hat den ersten Preis der sogenannten "Publikumspreise" der Salzburger Hochschulwochen 2026 gewonnen. Die Preise wurden am Donnerstagnachmittag in Salzburg verliehen. Der Publikumspreis ist nach dem "Theologischen Preis" die zweite Auszeichnung, die im Rahmen der Hochschulwochen vergeben wird. Würdigt der "Theologische Preis" ein Lebenswerk, so versteht sich der Publikumspreis als Förderpreis für Nachwuchswissenschaftler der Jahrgänge 1990 und jünger.

Eine Fachjury hatte im Vorfeld aus den Einreichungen drei anonymisierte Vorträge ausgewählt, die sich mit dem Thema der heurigen Hochschulwoche - "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone" - befassen mussten. Die Zuhörer hatten dann die Möglichkeit, die Vorträge nach fachwissenschaftlicher Qualität, inhaltlicher Originalität sowie im Blick auf die kommunikative Transferleistung zu bewerten. Die Preise sind mit 1.000, 500 und 300 Euro

dotiert. Der zweite Preis ging an den Chemiker, Ethiker und Materialwissenschaftler Philipp Müller; der mit 300 Euro dotierte dritte Preis ging an die Aachener Theologin Paula Schütze.

In ihrem Siegervortrag zeigte Engelmann am Beispiel der Frage, wie Menschen "gesundes" oder "behindertes" Leben einteilen bzw. kategorisieren, dass Identitätsfragen immer auch Fragen von sozialen Zuschreibungen sind. Eine wirklich inklusive Gesellschaft könne jedoch erst dort entstehen, wo die Vielfalt und Diversität menschlicher Verkörperungen als gleichwertig anerkannt werden und Differenzen nicht unter dem Blickwinkel "zu kurierender Defizite" betrachtet würden. "Wer wir sein wollen, entscheidet sich deshalb auch in den vielen kleinen Verschiebungen unserer Wahrnehmung von Normalität, Gesundheit und Behinderung und in der Bereitschaft, unsere eigenen Maßstäbe von Normalität kritisch zu hinterfragen", so Engelmann.

Der zweitplatzierte Philipp Müller ging in seinem Vortrag den zunehmend instabilen Identitäten bzw. der Identitätssuche speziell bei Männern nach. Unter dem Druck sich auflösender Rollenbilder würden vor allem Männer vermehrt vor Identitätsproblemen stehen und Orientierung nicht selten in vermeintlich einfachen Antworten überkommener, von "harter Männlichkeit" geprägten Rollenbildern suchen. Eine "reife Männlichkeit" hingegen würde nicht in "Verhärtung", sondern sich in Verantwortungsbereitschaft, Verlässlichkeit und Verletzbarkeit bestehen. Er plädiere daher dafür, Identität nicht als "festen Kern", sondern als "Beziehungsgeschehen" zu betrachten.

Die drittplatzierte Paula Schütze beleuchtete Identitätskonzepte im Zusammenhang mit Herrschaftsansprüchen. Identität sei gewissermaßen ein "Januswort": "Einerseits meinen wir damit das uns je Eigene, zum anderen meinen wir damit die Gleichförmigkeit des Vielen." Damit könne Identität immer auch politisch als Herrschaftsmittel missbraucht werden ("Identitätspolitik"). Dagegen hielt Schütze mit dem Philosophen Theodor W. Adorno fest, dass Identität nichts Festes bzw. Feststellbares sei, sondern immer auch ein Moment der "Nichtidentität" kenne. Die Frage "Wer bist du?" könne daher nie eindeutig beantwortet werden, da sie immer durch neue Relationen auf ein buntes "Identitätsmosaik" verweise.

Biografische Notizen

Barbara Engelmann, geboren 1991, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie der Universität Tübingen. Sie studierte Katholische Theologie in Münster und absolvierte zuvor ein Lehramtsstudium in Köln. Seit 2022 ist sie in Tübingen tätig und war zuvor in Forschung und Lehre in Köln eingebunden. 2026 schloss sie ihre Promotion in Fundamentaltheologie ab. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in theologischer Anthropologie sowie Gender-, Intersektionalitäts- und Disability Studies.

Philipp Müller, geboren 1998, studierte Angewandte Chemie (B.Sc.) an der Hochschule Reutlingen und absolvierte begleitend das Ethikum an der Hochschule Karlsruhe. Danach schloss er den Master of Science in Angewandten Materialwissenschaften an der Hochschule Furtwangen ab, wobei seine Masterarbeit mit dem Friedrich-von-Schoen-Innovationspreis der EGT AG ausgezeichnet wurde. Seit Juli 2025 ist er als Entwicklungsingenieur für Biomaterialien bei der KLS Martin Group tätig.

Paula Schütze, geboren 1996, studierte Katholische Theologie und Deutsch auf Lehramt, nach der Promotion über Gottesrede, Nichtidentität und Metaphern arbeitet sie derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Systematischen Theologie an der RWTH Aachen.

Die Hochschulwochen stehen heuer unter dem Generalthema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone". Sie dauern noch bis 9. August. (Infos: www.salzburger-hochschulwochen.at)

"Theologischer Preis" an Martha Zechmeister verliehen

Auszeichnung der Salzburger Hochschulwochen für ein Lebenswerk verliehen - Laudator Gmainer-Pranzl: Durchdringung von Theologie und Lebenszeugnis - Zechmeister in Dankesworten: Theologie muss sich "von der Wirklichkeit unterbrechen lassen"

Salzburg, 06.08.2026 (KAP) Die aus Österreich stammende Ordensfrau und Theologin Martha Zechmeister ist mit dem "Theologischen Preis" der Salzburger Hochschulwochen für ihr Lebenswerk ausgezeichnet worden. Zechmeister erhielt den mit 5.000 Euro dotierten Preis am Mittwochabend in Salzburg. Zechmeister sei eine "profunde Vermittlerin und Fürsprecherin der lateinamerikanischen Befreiungstheologie", die die "Option für die Armen" sowohl in der Theoriebildung als auch in der Praxis vorantreibe, hieß es in der Begründung der Jury, aus der der Obmann der Hochschulwochen, Prof. Martin Dürnberger, bei der Verleihung zitierte. Als Vertreterin einer "Mystik der offenen Augen" stehe sie für einen "hellwachen Blick auf die bedrängenden Realitäten" und für das "befreiende Potenzial der Botschaft Jesu".

Wolle man diese Worte der Jury-Begründung plakativ zuspitzen, so könnte man laut Dürnberger sagen: "Selbst ein J.D. Vance kommt nicht an Zechmeister vorbei". Denn wer sich heute auf Christentum und Glaube berufe, sich mit dem Gedanken der Nachfolge Christi auseinandersetze, der könne "redlicherweise nicht ignorieren, wofür der Name Martha Zechmeister in besonderer Weise steht und wofür sie persönlich einsteht: für eine gleichermaßen gelebte wie durchdachte Option für die Armen, die ihren Wurzelgrund nicht in einer persönlichen Vorliebe, sondern im Evangelium selbst hat."

Anwesend waren bei der Verleihung u.a. Erzbischof Franz Lackner, Abt Theodor Hausmann (Abtei St. Stephan), Abt Johannes Perkmann (Abtei Michaelbeuern), Erzabt Jakob Auer (Erzabtei St. Peter), Erzabt Wolfgang Öxler (Erzabtei Sankt Ottilien), sowie weitere Vertreterinnen und Vertreter aus Kirche, Politik und Gesellschaft. Der Preis wurde heuer von den Missions-Benediktinerinnen von Tutzing und der Erzabtei Sankt Ottilien gestiftet.

Gmainer-Pranzl: Durchdringung von Theologie und Lebenszeugnis

Auf die Besonderheit der Durchdringung von Theologie und Lebenszeugnis bei Martha Zechmeister verwies der Salzburger Theologe Franz Gmainer-Pranzl in seiner Laudatio. Zechmeister bringe durch ihre wissenschaftliche Arbeit ebenso wie durch ihr öffentlichkeitswirksames Auftreten und "das Zeugnis ihres Lebens und Glaubens entscheidende Kriterien christlicher Gottesrede zur Geltung", so Gmainer-Pranzl: Denn sie erinnere daran, "dass die Armen nicht bloß ein Fall für die kirchliche Caritas-Arbeit sind, sondern Subjekt christlicher Gemeinde" und Maßstab dessen, "ob wir vom biblischen Gott oder von einem Götzen reden", der als "Rechtfertigungsfigur zur Verteidigung von Macht und Reichtum dient".

Lernen könne die zeitgenössische Theologie von Zechmeister drei Dinge: Der Welt in ihrem "mörderischen Wahnsinn" standzuhalten, also den "Realitätsschock" zuzulassen, dass die Welt sich bei genauer Betrachtung katastrophisch zeigt; dann die Aktualität der Befreiungstheologie zu erkennen. Diese gehöre, wie das Beispiel Zechmeisters eindrucksvoll zeige, nicht "in die Rumpelkammer der Theologiegeschichte", sondern sei immer dort aktuell, wo die Kirche den Auftrag ernst nehme, nach den "Zeichen der Zeit" zu suchen. Und schließlich zeige Zechmeister, dass der Glaube bei aller weltlichen Verzweiflung eine Botschaft der Hoffnung darstelle und daraus seine Kraft beziehe.

Zechmeister: Theologie muss sich "von der Wirklichkeit unterbrechen lassen"

In ihren Dankesworten nahm Zechmeister die von Gmainer-Pranzl vorgenommene Verortung ihrer Theologie auf und unterstrich, dass Theologie sich stets neu "der Wirklichkeit aussetzen und von ihr unterbrechen lassen" müsse - "besonders von der Wirklichkeit der Verletzlichsten". Eine Theologie, "die überall und zu jeder Zeit dasselbe wiederholt", bleibe "wirklichkeitsleer und vermag Gott nicht zur Sprache zu bringen", so Zechmeister in Anlehnung an ihren Lehrer Johann

Baptist Metz (1928-2019), der am heutigen Tag seinen 98. Geburtstag gefeiert hätte - und der ebenfalls 2007 den Theologischen Preis für sein Lebenswerk erhalten hatte.

Die Wirklichkeit ihrer Theologie sei mit El Salvador, wo sie seit 2009 als Professorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" lehrt, eine denkbar katastrophische Wirklichkeit - ein "unheilbares Schlamassel" - und zugleich ein "Mikrokosmos, an dem etwas über den Makrokosmos unseres Planeten offenbar wird". Schließlich kämpfe dort eine "Zivilisation des Reichtums" gegen eine "Zivilisation der Armut" mit erbarmungsloser Härte. Diesen Kampf könne man heute allüberall beobachten - verschärft unter den Faktoren der Inflation, der Klimakrise, grassierender Kriege und der "Seuche des neuen Autoritarismus".

Es sei angesichts dieser Entwicklungen nicht leicht, "Hoffnung als eschatologische Tugend" zu bewahren, räumte die Theologin ein - speziell dann nicht, wenn es die Ausgegrenzten, Abgehängten und Marginalisierten selber seien, die oft nach einem "starken Mann" oder einer "harten Hand" rufen. Was angesichts dessen nützt, sei zunächst "die eigene Umkehr": "geduldig und demütig zuzuhören, ohne verborgene Absicht wirkliche Freundschaft mit denen zu leben, die unten sind und getreten werden", appellierte die Ordensfrau. Und sich zu weigern, in den Chor derer einzustimmen, die nach eben jener illiberalen Politik der Stärke rufen, die letztlich dem Evangelium widerspreche.

Zechmeister: "Gott ist für mich die große Verheißung, dass die Schurken dieser Welt nicht das letzte Wort behalten - die, die über Leben und Tod anderer verfügen. Das ist keine Vertröstung auf ein Jenseits. Es ist die Weigerung, ihnen den Ausgang der Geschichte zu überlassen."

Biografische Notizen

Martha Zechmeister wurde 1956 in Kotting/Niederösterreich geboren. Von 1974 bis 1979 studierte sie Theologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. 1979 trat sie in die "Congregatio Jesu" (Maria-Ward-Schwestern) ein. 1984 wurde sie an der Universität Wien mit einer Arbeit über Ignatius von Loyola promoviert. 1987 legte sie die Ewige Profess ab.

In der Folge lehrte sie u.a. an der Philosophisch-theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten, als Lehrbeauftragte für Spirituelle Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und als Gastprofessorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" in El Salvador. 1997 habilitierte sie sich an der Universität Wien mit einer Arbeit über Erich Przywara, für die sie den Kardinal-Innitzer-Förderungspreis für Theologie erhielt.

Im selben Jahr wurde sie zur Außerordentlichen Universitätsprofessorin ernannt. Von 1999 bis 2008 war sie Professorin für Fundamentaltheologie an der Universität Passau. Seit 2009 ist sie Professorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" und dort seit 2012 Direktorin des Masterstudiengangs Teología Latinoamericana.

Politikwissenschaftler: Trump geht vorbei, Trumpismus bleibt

Salzburger Politikwissenschaftler Heinisch bei "Salzburger Hochschulwochen": "Trump ist ein untypischer, schlechter Repräsentant des Trumpismus" - Freiburger Psychologin Thielmann: "Rosarote Brille" verhindert Veränderungsbereitschaft

Salzburg, 05.08.2026 (KAP) Vor einer europäischen Blickverengung auf die Person Donald Trump hat der Politikwissenschaftler Reinhard Heinisch gewarnt. Zwar stehe Trump sinnbildlich für eine "politische Revolution", die in Disruption, der Überwindung des Liberalismus und einer Neuformation der amerikanischen Demokratie insgesamt bestehe, doch verhindere die Fokussierung auf Trump, dass man das Netzwerk dahinter und die lange politische Ideengeschichte des amerikanischen Populismus wahrnehme, sagte Heinisch bei einem Vortrag im Rahmen der "Salzburger Hochschulwochen" am Mittwoch in Salzburg.

Trump sei ein "Werkzeug der Disruption", aber zugleich aufgrund seiner Persönlichkeitsstruktur und seinem Mangel an ideologischer Konsistenz "eigentlich ein schlechter, untypischer Repräsentant des Trumpismus". Dieser Ziele in Form der "MAGA"-Bewegung, die aus der "Tea Party"-Bewegung hervorgegangen ist, auf einen vollständigen Systemwechsel hin zu einer illiberalen Demokratie, so Heinisch. Sollte dies gelingen, werde dies auch in Europa nicht folgenlos bleiben. Zugleich sollte man sich europäischerseits nicht der Hoffnung hingeben, dass mit einer Abwahl Trumps auch die hinter ihm stehende Bewegung enden wird: "Die USA werden auch künftig dysfunktional bleiben, weil der Trumpismus größer ist als Trump".

Wurzeln im 19. Jahrhundert

Heinisch skizzierte im Rahmen seines Vortrags die bis ins frühe 19. Jahrhundert reichende Vorgeschichte des amerikanischen Populismus, der letztlich auf Präsident Andrew Jackson (1767-1845) zurückgehe - "den Trump des 19. Jahrhunderts". Er habe die Eliten abgelehnt und stattdessen auf den "frontier spirit" und die "frontiers man" im mittleren Westen gesetzt und den einfachen Menschen zum Held stilisiert, der Besonders zu leisten vermag. Von diesem ideologischen Nährboden - vermengt mit einem wachsenden Einfluss des Großkapitals auf Politik und Staat - ging schließlich die "Tea Party"-Bewegung der 2010er Jahre und der Rechtsruck der Republikanischen Partei aus, so Heinisch.

Ergänzt werde die politische Bewegung heute durch rechtskonservative Vordenker und Intellektuelle, die auf Ideen von Carl Schmitt, Leo Strauss und René Girard zurückgriffen, um eine neue Politik des Ausnahmezustandes, des Autoritarismus, Anti-Liberalismus und einer klaren hierarchischen Ordnung, bei der auch Religion und Rasse eine Rolle spielen, zu installieren: "Die Bewegung hinter Trump verfolgt einen klaren, umfassenden Plan, der sich eine Basisbewegung zu eigen macht, Ideologie und Mythologie benutzt, die Übernahme staatlicher Institutionen anvisiert und einem klaren Führer-Prinzip folgt."

Thielmann: "Rosarote Brille" verhindert Veränderungsbereitschaft

Fragen der "moralischen Identität" standen im Fokus des Hochschulwochen-Vortrags der Freiburger Psychologin Isabel Thielmann. Dabei erläuterte sie, warum Menschen sich selbst meist als moralischer einschätzen als andere - und wie sie trotz fragwürdigen Verhaltens an diesem positiven Selbstbild festhalten bzw. welche Strategien sie nutzen, um mit dem Graben zwischen moralischem Selbstanspruch bzw. Selbstbild und der Realität umzugehen.

Selbstwertdienliche Rechtfertigungen etwa ließen problematisches Verhalten weniger verwerflich erscheinen. Auch soziale Vergleiche spielten eine Rolle: Wer sich mit Personen vergleiche, die egoistischer oder unmoralischer handeln, könne sich selbst moralisch überlegen fühlen. Eine weitere Strategie sei die "bewusste Ignoranz" - d. h. das gezielte Vermeiden unbequemer Informationen. Hinzu komme die "begrenzte Unehrllichkeit": Menschen schummelten oft nur so weit, dass sie davon profitierten, ohne ihr positives moralisches Selbstbild zu gefährden. Sie "dehnten" die Wahrheit also nur ein wenig.

Diese Selbstwahrnehmung beeinflusse auch die Bereitschaft zur persönlichen Veränderung: Zwar wollten viele Menschen etwa weniger ängstlich oder kontaktfreudiger werden. Moralische Eigenschaften wollten sie jedoch seltener verändern, weil sie dort kaum Schwächen sähen. Veränderung sei dennoch möglich, betonte Thielmann. Voraussetzung sei, dass Menschen ein entsprechendes Ziel entwickelten. Gerade dabei stehe ihnen jedoch häufig die "rosarote Brille" im Blick auf die eigene Moral im Weg.

Soziologe: Spätmoderne-Hypothesen erinnern an Erbsündenlehre

Berliner Soziologe bei "Salzburger Hochschulwochen": Parallelen zwischen säkularer Erbsündenlehre und Folgen von Gewaltgeschichte, Klimakrise und Verschuldung

Salzburg, 04.08.2026 (KAP) Westliche Gesellschaften tragen nach Einschätzung des Berliner Soziologen Andreas Reckwitz heute schwer an ihrem negativen Erbe. Eine Belastung, die aus der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, der generationenübergreifenden Klimakrise und der ökonomischen Verschuldung stamme, so Reckwitz am Dienstag bei einem Vortrag am zweiten Tag der "Salzburger Hochschulwochen" in Salzburg; der dieses negative Erbe mit einer säkularen Form der christlichen Erbsündenlehre verglich. Nachdem sich der fortschrittsoptimistische Blick der Moderne in sein Gegenteil verkehrt habe und die "mannigfachen Hypothesen spätmoderner Gesellschaften" vermehrt in den Blick kommen, scheine "ein Grundmotiv der Erbsündenlehre in säkularisierter Form wieder auf", so Reckwitz.

Der Soziologe hatte bereits am Sonntag den Eröffnungsvortrag der diesjährigen Hochschulwochen gehalten. Diese stehen bis 9. August unter dem Generalthema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone". Reckwitz erschloss das Thema Identität in beiden Vorträgen entlang der Leitidee der veränderten und komplexen Bedeutung des Erbbegriffs. War die klassische Moderne noch von einem ungebremsen Fortschrittsoptimismus geprägt, in dem die Idee eines gesellschaftlichen wie individuellen Erbes nur dann aufschien, wenn dieses Erbe der zukünftigen Entfaltung diene, so trete seit den 1970er Jahren und der Phase der Spätmoderne immer stärker die Last des Erbens in den Fokus.

Negatives Erbe im Fokus

Auch das historische Erinnern ist laut dem Soziologen von einem Wandel betroffen: Dieses habe sich von einer fortschrittsorientierten hin zu einer opferorientierten Perspektive verschoben, in der die Gewaltgeschichte neu in den Blick gerät. Reckwitz nennt dies eine "viktimologische Wende", die mit einem neuen Selbstbewusstsein der Opfer einhergegangen ist. Inzwischen sei aber auch dieser opferorientierte Blick selbst Gegenstand von Identitätskonflikten, meinte der Soziologe mit Blick auf die US-amerikanischen Debatte um die eigene Geschichte und ihre Deutung hin.

Auch die Schulden- und Klimakrise seien als Fragen des Erbes und der Verantwortung zwischen Generationen zu verstehen. Dabei gehe es um die Folgen gegenwärtiger finanz- und klimapolitischer Entscheidungen für kommende Generationen.

Angesichts der Konzentration auf negative Erbschaften sei es wichtig, auch Aspekte eines "Positiv-Erbes" neu wahrzunehmen. Dazu gehörten laut Reckwitz das reichhaltige kulturelle Erbe ("cultural heritage") ebenso wie institutionelle und infrastrukturelle Selbstverständlichkeiten, deren Wert heute neu erkannt werden sollte. Konkret nannte er Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Infrastruktur, Ökonomie - letztlich Dinge, die heute das "Rückgrat des modernen Lebens darstellen". Reckwitz: "Was wollen wir künftigen Generationen vererben? Das ist eine zentrale Leitfrage der Spätmoderne".

Theologin: Katholische Identität besteht in dialogischer Offenheit

Dogmatikerin Spies bei "Salzburger Hochschulwochen": Zweites Vatikanisches Konzil gibt bis heute Kriterien an die Hand, um bei Fragen einer "katholischen Identität" nicht den Blick zu verengen

Salzburg, 04.08.2026 (KAP) Was "das Katholische" bzw. eine "katholische Identität" ausmacht, lässt sich der Salzburger Dogmatikerin Franca Spies zufolge nicht einfach aus lehramtlichen Texten oder Dokumenten destillieren, sondern es kann nur jenseits von "Zuschreibung und

Aneignung" im Dialog entstehen. Dies entspreche auch den Weichenstellungen, die das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) mit seiner Öffnung etwa hin zum Judentum und den anderen Religionen ("Nostra aetate", "Dignitatis humanae") vorgenommen habe, sagte Spies bei einem Vortrag am Dienstag im Rahmen der "Salzburger Hochschulwochen". Diese finden noch bis 9. August zum Generalthema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone" statt.

"Es gibt keine fixierte katholische Identität, die ein für alle Mal feststeht" so die Dogmatikerin. Letztlich sei sie Aushandlungssache, auch wenn es Eckpfeiler gebe, an denen sich diese Aushandlung orientierten müsse. Spies nannte etwa die Anerkennung eines universalen Heilswillens Gottes, der auf das Heil aller Menschen und nicht nur einer exklusiven Gruppe ziele; das gemeinsame kirchliche Wirken zugunsten einer Einheit der Menschheit; die Anerkennung der "Geschichtlichkeit der Offenbarung" sowie der Einsatz für soziale Gerechtigkeit bzw. das Gemeinwohl.

Wider die "Besitzstandsrhetorik" der Piusbrüder

Entsprechende Weichenstellungen in diese Richtung habe das Konzil vorgenommen und dabei auch - in bewusster Diskontinuität zu antijüdischen Motiven in der Dogmen- und Kirchengeschichte - den Eigenwert des Judentums unterstrichen. Dessen entsprechende Dokumente sollten daher auch nicht - wie von den Piusbrüdern beanstandet - als "Betriebsunfälle" der Kirchengeschichte betrachtet werden, sondern als "konsequente theologische Grundsatzentscheidungen".

Die Aktualität der Identitätsdebatte in der katholischen Kirche sei nicht zuletzt im Zuge der jüngsten Eskalation zwischen dem Vatikan und den Piusbrüdern erneut aufgebrochen, führte Spies aus. Deren unerlaubte Bischofsweihen Anfang Juli hätten zu einem erneuten Schisma geführt und zugleich sichtbar gemacht, dass eben jene "katholische Identität" stets eine Frage des Ringens und Aushandelns sei - wenngleich gerade die Piusbrüder deutlich den Unterschied zwischen einer von ihnen forcierten "Besitzstandsrhetorik" und dem vom Konzil präferierten "dialogischen Modell" markiert hätten.

Theologin: Christen sollten sich Freund-Feind-Denken widersetzen

Dogmatikerin Spies bei Eröffnung der "Salzburger Hochschulwochen": Vieldeutigkeit des Christentums ist "Geschenk und Grundlage von Freiheit" - Berliner Soziologe Reckwitz: Erbe "Schlüsselbegriff" der Gegenwartskultur

Salzburg, 03.08.2026 (KAP) Angesichts eines neu aufkeimenden Interesses für Religion seitens der Politik und eines Erstarkens einer Form "Politischer Theologie", die sich religiöser Deutungen und Argumente bedient, um politische Ziele zu verfolgen, hat die Salzburger Theologin Franca Spies für Zurückhaltung und eine Wiederentdeckung der Vielfalt speziell im Bereich des Katholizismus plädiert. Bedienen sich die politisch-theologisch aufgeladenen Ideologien der Gegenwart wie jene eines Peter Thiel gefährlicher, auf Carl Schmitt zurückgehender Muster der Freund-Feind-Logik, der Beschwörung des Ausnahmezustands oder theologischer Begriffe wie der Apokalypse, des Antichristen oder des Katechon, so müsse Theologie auf die Vieldeutigkeit christlicher Überlieferung als "Geschenk und Grundlage von Freiheit" pochen.

Spies äußerte sich am Montag bei einem Vortrag in Salzburg. Der Vortrag bildete zugleich den theologischen Eröffnungsvortrag der "Salzburger Hochschulwochen", die noch bis 9. August unter dem Motto "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone" stehen.

Die Suche nach einer zeitgemäßen christlichen Identität sei wichtig - aber es gelte, sich vor vereinheitlichenden Zuschreibungen zu hüten, so die Salzburger Dogmatikerin. Dabei gebe es sehr wohl bereits bewährtes theologisches Rüstzeug, um sich entsprechenden Vereinnahmungsversuchen entgegenzustemmen, wie die "Neue Politische Theologie" eines Johann Baptist Metz, die sich schon vor einem halben Jahrhundert kritisch mit den heute wieder aufflammenden

Bezugnahmen auf Carl Schmitt auseinandergesetzt habe. Auch wenn diese "Neue Politische Theologie" im Vatikan "nicht immer auf Gegenliebe gestoßen" sei, so habe sie doch ihre Strahlkraft bewahrt und wirke in den politischen Aussagen von Papst Leo XIV. zu Friedensfragen bis heute weiter, so Spies.

Zu vermeiden gelte es in den religionspolitischen Debatten der Gegenwart zwei Extreme: eine rein "säkularistische Option", die Religion aus dem öffentlichen Raum verbannen wolle, und eine "fundamentalistische Option", die Verflechtung von Religion und Staat so weit denkt und - etwa in Form eines Peter Thiel oder auch des US-Vizepräsidenten James David Vance - wieder hoffähig zu machen versuche, dass sogar eine religiöse Staatsform denkbar erscheine.

Reckwitz: Erbe als Schlüsselbegriff der Kultur und Identitätssuche

Auf die vielschichtige Bedeutung des Begriffs "Erbe" hat der Berliner Soziologe Andreas Reckwitz bei den "Salzburger Hochschulwochen" hingewiesen. Erben bzw. das Erbe könne geradezu als ein "Schlüsselbegriff" der Gegenwartskultur begriffen werden, insofern er nicht nur monetäre Vorgänge beschreibt, sondern auch das In-Beziehung-Setzen zur eigenen Geschichte, die bis in die Gegenwart hineinreicht, bezeichne. Damit wird das Erbe - sei es als Last bzw. Bürde oder als wertvolles Gut, das es zu bewahren gilt - zu einem wichtigen Moment der Identitätskonstruktion in spätmodernen Gesellschaften, erklärte der Soziologe. "Sein Erbe wird man einfach nicht los. Man kann in diesem breiten Verständnis nicht nicht erben".

Galt bis in die 1970er Jahre noch ein Erbverständnis der klassischen Moderne, die im Sinne eines Fortschrittsdenkens die Vergangenheit und das damit verbundene Erbe als ein zu überwindendes Moment betrachtete, habe sich dies heute nicht zuletzt unter dem Eindruck der Individualisierung verändert. Menschen würden die persönlichen Familiengeschichten neu entdecken und das darin schlummernde Erbe - auch die Geschichten und die aus familiären Konfliktgeschichten gleichsam epigenetisch vererbten Traumata - wieder entdecken und bearbeiten.

Diese "neue Faszination" für das familiäre Erbe diene dabei laut Reckwitz vor allem der "Identitätskonstruktion": Im Rückgriff auf die je eigene familiäre Tradition und Geschichte werde die Einzigartigkeit und Authentizität der eigenen Geschichte unterstrichen. Dies stelle nach der Individualisierung der Gesellschaft den nächsten Schritt in Richtung einer "Singularisierung" dar: "Die eigene Vergangenheit wird zum Gegenstand der Konstruktion individueller Besonderheit. Das Singularisierungsprojekt wird zur Lebensaufgabe."

Die Vorträge von Spies und Reckwitz bildeten den Auftakt der Salzburger Hochschulwochen, die noch bis 9. August in der Mozartstadt stattfinden. Hunderte Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem gesamten deutschen Sprachraum sind wieder der Einladung zu einer "smarten Sommerfrische" gefolgt. Sie erwartet ein Programm aus Vorträgen, Workshops sowie kulturellen und spirituellen Angeboten. Den Abschluss bildet ein Akademischer Festakt am Sonntag, 9. August, mit einem Festvortrag des Paderborner Erzbischofs Udo Markus Bentz. (Infos: www.salzburger-hochschulwochen.at)

Salzburg: Hochschulwochen zum Thema Identität eröffnet

Renommierte Sommeruniversität heuer vom 3. bis 9. August zum Thema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone" - Höhepunkte sind u.a. Verleihung des "Theologischen Preises" an Ordensfrau Zechmeister und Sommerfest beim Salzburger Erzbischof

Salzburg, 03.08.2026 (KAP) Vor einer voll besetzten Großen Aula wurden am Montagmorgen die heurigen "Salzburger Hochschulwochen" eröffnet. Vom 3. bis 9. August lädt die renommierte und älteste Sommerhochschule im deutschen Sprachraum, die heuer ihr 95-jähriges Bestehen feiert, unter dem Generalthema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone"

wieder zu Vorträgen, Workshops und Diskussionen im Grenzgebiet von Theologie, Philosophie, Sozial- und Naturwissenschaften ein. Eröffnet wurde die "smarte Salzburger Sommerfrische" traditionell vom Salzburger Erzbischof Franz Lackner. Weitere Grußworte sprachen u.a. die Salzburger Landeshauptfrau Karoline Edtstadler sowie der Rektor der Universität Salzburg, Bernhard Fügenschuh.

Auf den Zusammenhang der Frage nach der je eigenen, einzigartigen Identität des Menschen und der christlichen Idee der Seele, die dem Menschen geschenkt ist, verwies Erzbischof Lackner in seinen Eröffnungsworten. Der Gedanke, "dass jeder Mensch auf geheimnisvolle Weise einzigartig ist und Einzigartiges schafft" lade zum Staunen und Nachdenken ein. Das Christentum füge diesem Gedanken jedoch eine wichtige Wendung hinzu, indem es den Menschen nicht als Monade, sondern als soziales Wesen denkt und fragt: "Wer bin ich für dich?" Identität hänge christlich daher stets mit dem Mitmenschen und der Beziehung zum Mitmenschen zusammen, betonte Lackner.

Landeshauptfrau Karoline Edtstadler (ÖVP) würdigte die Hochschulwochen als einen traditionsreichen Ort des "genauen Nachdenkens" und der Bearbeitung zentraler Fragen der Gegenwart "aus einer klaren Haltung heraus und unseren Werten verpflichtet". Zur im Titel des Hochschulwochen-Themas anklingenden "Superkraft" erweise sich Identität immer dann, wenn diese Reflexion mit "Empathie und Erneuerungswillen" sowie der Bereitschaft einhergehe, einander zuzuhören. "Das Zuhören ist die wahre Superkraft unserer Gemeinschaft", so die Landeshauptfrau.

Bedrängende Erfahrung von Disruption

Auch Rektor Fügenschuh verwies auf den Zusammenhang von Identität und Gemeinschaft. Ohne menschliche Gemeinschaft und Gesellschaft wäre die Frage nach Identität schließlich sinnlos. Hinter der Frage der Identität stehe daher immer auch die Sehnsucht nach Anerkennung und Wertschätzung, so Fügenschuh. Grußworte sprach außerdem als Vertreter der Stadt Salzburg Bürgermeister-Stellvertreter Kay-Michael Dankl (KPÖ PLUS). Er appellierte, bei aller Bedrängnis durch die Krisen der Gegenwart nicht die Zuversicht zu verlieren, dass Herausforderungen gemeistert werden können. "Unsere Vorstellung, wie wir sein wollen, ist weiter entwickelt als je zuvor. Es gibt mannigfaltige Identitäten und viel Verbindendes", so Dankl.

Auf die lebensweltliche Brisanz von Identität verwies der Obmann der Hochschulwochen, Prof. Martin Dürnberger. "Durch die Ritzen des Alltags dringt aktuell gerade die Erfahrung von Disruption, Bruch und Transformation. Und diese Erfahrung stellt uns ganz explizit vor die Frage, wer wir eigentlich sind und sein wollen inmitten dieser Veränderungen." Zur "Superkraft" werde Identität, wo sie dazu befähige, mit diesen Brüchen umzugehen - zugleich laudere darin auch eine Gefahr: "Man kann alles zur Identitätsfrage hochjazen und damit billig mobilisieren, man kann damit das Neue, Fremde, Andere abwerten und mit einem kernigen Mia san Mia innere Diversität ausblenden."

Dichtes Vortrags- und Workshop-Programm

Die seit 1931 existierenden Salzburger Hochschulwochen sind die älteste Sommeruniversität im deutschen Sprachraum. Unter den Vortragenden sind heuer der renommierte Soziologe Andreas Reckwitz, der Politikwissenschaftler Reinhard Heinisch, der Astrophysiker Franz Kerschbaum und der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz. Außerdem wird auch das franziskanische Jubiläumsjahr (800. Todestag des hl. Franziskus) thematisch berücksichtigt.

Neben dem dichten Vortrags-, Workshop- und Diskussionsprogramm werden in ihrem Rahmen u. a. ein "Theologischer Preis" für ein Lebenswerk sowie die sogenannten "Publikumspreise" für den wissenschaftlichen Nachwuchs vergeben. Den "Theologischen Preis" für ein Lebenswerk erhält in diesem Jahr die Theologin und Ordensfrau Martha Zechmeister. Die Verleihung findet am 5. August in der Aula der Universität Salzburg statt.

Tags darauf findet am 6. August die Verleihung der "Publikumspreise" für den wissenschaftlichen Nachwuchs statt. Hierbei treten drei Kandidaten in 20-minütigen Vorträgen "gegeneinander

an" - und das Publikum entscheidet schließlich per Voting, welcher Vortrag am meisten überzeugt hat. (Infos: www.salzburger-hochschulwochen.at/theologischer-preis und www.salzburger-hochschulwochen.at/publikumspreis)

Im Anschluss an die Verleihung der Publikumspreise findet traditionell ab 17 Uhr das Sommerfest im Garten von Erzbischof Franz Lackner statt. Eingeladen sind dazu - u. a. mit einer Talkrunde mit Erzbischof Lackner und Obmann Dürnberger - alle Teilnehmenden der Hochschulwochen. Ein besonderes Highlight ist zudem das Format "meet the Artist" am 6. August, bei dem sich der Schauspieler Jens Harzer in einem moderierten Künstlergespräch den Fragen der Teilnehmenden stellen wird. Er spielt in diesem Jahr bei den Salzburger Festspielen im Stück "Schnee von gestern, Schnee von morgen" - eine Uraufführung von Peter Handke.

Den Festvortrag zum Abschluss der Hochschulwoche am 9. August hält heuer der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz. Zudem wird im Rahmen des Festaktes von Erzbischof Lackner traditionell das Thema der Hochschulwochen des kommenden Jahres genannt. (Infos: www.salzburger-hochschulwochen.at)

Theologin: Katholischsein hängt nicht von Zölibat & Frauenweihe ab

Neue Salzburger Dogmatikerin in "Furche"-Interview über katholische Identität und die Zukunft des Synodalen Prozesses - "Wer meint, das Christentum auf Fragen von Geschlechtlichkeit und Sexualität verengen zu können, muss schon einen großen Teil der Glaubens-tradition ignorieren"

Salzburg/Wien, 26.07.2026 (KAP) Katholische Identität steht und fällt nicht mit der jeweiligen Haltung zu den "heiße Eisen"-Themen wie Zölibat, Frauenweihe oder Sexualität. Katholizität und katholische Identität seien vielmehr weite Begriffe. Darauf hat die Salzburger Theologin Franca Spies im Interview mit der "Furche" (Sonntag) hingewiesen. "Wer meint, das Christentum auf Fragen von Geschlechtlichkeit und Sexualität verengen zu können, muss schon einen großen Teil der Glaubens-tradition ignorieren." Tatsächlich sei Katholizität ständig im Fluss bzw. in Bewegung. "Mir scheint, es ist mehr in Bewegung, als der fokussierte Blick auf lehramtliche Entscheidungen zu sehen erlaubt", so die Theologin.

Die Wandelbarkeit des Katholischen liege letztlich theologisch in der Offenbarung Gottes selber begründet, führte Spies aus: "Der Katholizismus glaubt zwar an die endgültig ergangene Offenbarung Gottes, aber auch daran, dass diese im Lauf der Geschichte immer tiefer erfasst und je neu ins Wort gebracht wird. Wir dürfen also damit rechnen, dass Überzeugungen der Kirche irgendwann besser oder gar anders verstanden werden."

Synodalität ist zu "kirchlichem Hintergrundausschauen geworden"

Es sei wichtig, immer wieder auf diese bereits von Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) bestätigte Weite hinzuweisen, um gegen einen grassierenden "Wagenburgkatholizismus" anzukämpfen, der Katholizität vor allem durch die Abgrenzung von anderen und einem exklusivistischen Glaubensbegriff verstehe. Ein solcher Begriff von Katholizität sei jedoch nicht zukunftsfähig, zeigte sich Spies überzeugt: "Mancherorts wird heute ein Katholizismus der ganz großen Entschlossenheit proklamiert. Ich glaube kaum, dass das ein Leben lang trägt. Ein krisenerprobter und immer wieder errungener Glaube schon eher. Die Kirche kann genau darin ihre Aufgabe sehen, einen solchen zu begleiten."

Positiv bewertete Spies im Interview das erste Jahr von Papst Leo XIV. im Blick auf den von seinem Vorgänger Franziskus begonnenen Synodalen Prozess: Leo habe Synodalität gleich zu Beginn zu einem Kernthema seines Pontifikats gemacht, erinnerte Spies. Insofern sei es - auch wenn es darum leiser geworden ist - keineswegs erledigt: "Im Moment wäre ich so optimistisch

zu sagen: Die fehlende Strahlkraft liegt vielleicht daran, dass das Synodale nicht mehr Licht am Ende des Tunnels, sondern kirchliches Hintergrundrauschen geworden ist."

Eröffnungsrednerin bei "Salzburger Hochschulwochen"

Spies ist seit Ende 2025 Professorin für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg und u.a. Eröffnungsrednerin bei den heurigen "Salzburger Hochschulwochen". Die Sommeruniversität steht vom 3. bis 9. August unter dem Generalthema "Wer wir sind und sein wollen - Identität: Superkraft und Problemzone". Weitere Referentinnen und Referenten bei den Hochschulwochen sind u.a. der bekannte Berliner Soziologe Andreas Reckwitz, der Salzburger Politikwissenschaftler Reinhard Heinisch, der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz und der Wiener Astrophysiker Franz Kerschbaum. Der "Theologische Preis für ein Lebenswerk" wird heuer an die Theologin und Ordensfrau Martha Zechmeister verliehen.

("Furche"-Interview im Wortlaut: www.furche.at/religion/theologin-franca-spies-an-zoelibat-oder-frauenweihe-entscheidet-sich-nicht-das-katholischsein-18799842 / Infos und Anmeldung "Salzburger Hochschulwochen": www.saltzburger-hochschulwochen.at)

Zechmeister: "Autorität der Leidenden" Maßstab der Kirche

Salzburger Hochschulwochen ehren Theologin für ihr Lebenswerk - Ordensfrau fordert Kirche an der Seite der Armen

St. Pölten, 22.07.2026 (KAP) "Ohne dich konkret für die 'Menschen unten' einzusetzen, hast du von Gott keine Ahnung": Die österreichische Theologin und Ordensfrau Martha Zechmeister betrachtet die "Autorität der Leidenden" als höchste Autorität der Kirche. Kirchliche Ämter müssten sich letztlich an den Erfahrungen und Bedürfnissen der Armen und Ausgegrenzten messen lassen, so die langjährige Professorin an der Jesuiten-Universität in San Salvador im Interview mit der Kirchenzeitung der Diözese St. Pölten "Kirche Bunt" (aktuelle Ausgabe) im Vorfeld der Verleihung des Theologischen Preises der Salzburger Hochschulwochen am 5. August. Christliche Theologie ohne konkreten Einsatz für benachteiligte Menschen verfehle letztlich ihren eigenen Anspruch.

Die Theologin, die dem Orden Congregatio Jesu (davor: Orden der Englischen Fräulein) angehört und seit 17 Jahren in El Salvador lebt und lehrt, begründet diese Position mit ihren Erfahrungen in dem von Armut und Gewalt geprägten Land. Erst dort sei ihr bewusst geworden, dass sich Gott gerade in einer Wirklichkeit suchen lasse, "die ihm am schreiendsten widerspricht".

Im zentralamerikanischen Land El Salvador, sei auch ihre Vorstellung, gesellschaftliches Elend mit gutem Willen überwinden zu können zerbrochen, meinte Zechmeister. Prägend sei für sie auch ein Satz des deutschen Theologen Johann Baptist Metz gewesen: "Mit dem Rücken zur Leidensgeschichte dieser Welt kannst du nicht von Gott sprechen."

Hoffnung ist "sozialer Akt"

Zechmeister widerspricht damit einem Verständnis von Theologie, das Gotteserkenntnis von sozialem Handeln trennt. Auch Wohltätigkeit allein reiche nicht aus, so die Ordensfrau. Und weiter: "Die Autorität der Leidenden, durch die Gott sich offenbart, ist damit die höchste Autorität der Kirche - ihr sind letztlich auch alle kirchlichen Ämter unterstellt. Als Ordensfrau bedeutet für mich mein Gelübde des Gehorsams, dieser Autorität ohne Wenn und Aber zu gehorchen - ein Anspruch, der übrigens für jeden Christen gilt."

Angesichts von Krieg, Armut und sozialer Ungerechtigkeit warnt Zechmeister zugleich vor Resignation. Hoffnung sei "immer ein sozialer Akt" und dürfe weder in Schönfärberei noch in Rückzug münden. Christliche Hoffnung bedeute vielmehr einen "sturen, hartnäckigen Widerstand gegen die Evidenz dessen, was übermächtig und erdrückend scheint". Als Vorbild nennt sie den 1980

ermordeten salvadorianischen Erzbischof Oscar Romero, der trotz der Gewalt an der Hoffnung festgehalten habe, "dass über den Ruinen ein Licht erstrahlen wird".

Mit einer Größe von etwas mehr als 21.000 Quadratkilometer ist El Salvador ungefähr so groß wie Niederösterreich. Ein Drittel der Bevölkerung - rund 6,3 Millionen Menschen - lebt in der Hauptstadt San Salvador. In der ehemaligen spanischen Kolonie herrschte von 1980 bis 1991 ein Bürgerkrieg. Im Kampf zwischen Militärdiktatur und Guerillabewegung kamen rund 70.000 Menschen ums Leben - der Mord an Erzbischof Óscar Romero, einem der prominentesten Kritiker des Militärregimes, am 24. März 1980 fiel darunter. 1992 kam es zu einem Friedensvertrag. Der Bürgerkrieg forderte mindestens 75.000 Todesopfer.

Theologin: Höchste Autorität in Kirche kommt den Leidenden zu

Aus Österreich stammende und in El Salvador lehrende Ordensfrau Sr. Zechmeister: Theologie sollte "Teil eines Pilzgeflechts unter der Oberfläche sein, das die Wirklichkeit verändert" - Zechmeister erhält "Theologischen Preis für ein Lebenswerk" der Salzburger Hochschulwochen

Wien/Salzburg, 13.06.2026 (KAP) Die österreichische Theologin und Ordensfrau Martha Zechmeister hat daran erinnert, dass die höchste Autorität in der Kirche nicht dem Papst zukommt, sondern den Leidenden: Religiöser Gehorsam in der Nachfolge Jesu bedeute schließlich nicht, sich blind der Hierarchie zu beugen, sondern sich ganz in den Dienst des leidenden Nächsten nehmen zu lassen, sagte Zechmeister in einem Video-Interview mit dem Wiener Theologen Wolfgang Treitler, das die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien am Samstag auf ihrem Youtube-Kanal veröffentlicht hat (<https://www.youtube.com/watch?v=SZm4hNWGa0s>). "Unter dieser Autorität der Leidenden stehen alle hierarchischen Instanzen der Kirche - auch der Papst. Und ich glaube, das ist Leo wie Franziskus bewusst", so Zechmeister.

Zechmeister zeichnete in dem Gespräch mit Treitler, dem sie seit über 40 Jahren theologisch wie freundschaftlich verbunden ist, ihren Werdegang von ihrer theologischen Ausbildung in Wien über ihren Ordenseintritt bis hin zu ihrem Schritt nach El Salvador nach, wo sie seit 2009 als Professorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" lehrt. Anlass des Interviews war u.a. die Verleihung des "Theologischen Preises für ein Lebenswerk" der Salzburger Hochschulwochen. Zechmeister wird den Preis am 5. August in Salzburg im Rahmen der heurigen Hochschulwochen in Empfang nehmen. Die Hochschulwochen würdigen damit Zechmeisters langjährigen Einsatz für die "Option für die Armen" und eine "Mystik der offenen Augen", heißt es in der Jury-Begründung.

Ohne Einsatz für die Leidenden "hast du von Gott keine Ahnung"

Ihren Weg empfinde sie im Rückblick als eine glückliche Fügung und ein "Geschenk": Sie habe "nichts im Leben geplant", ein Schritt habe sich stets aus dem anderen ergeben - "und mit fast 70 darf ich sagen, dass sich alles gefügt hat und sich wirklich eine klare, kohärente Linien durchs Leben geformt hat", so Zechmeister. Besonders dankbar sei sie für wertvolle und prägende Begegnungen - so etwa mit ihrem Mentor an der Universität Wien, dem emeritierten Theologen Johann Reikerstorfer, dem Befreiungstheologen Jon Sobrino und allen voran dem inzwischen verstorbenen Münsteraner Theologen Johann Baptist Metz (1928-2019). Diesem verdanke sich nicht nur die Rede von der Autorität der Leidenden, sondern auch den Ruf in die praktische Nachfolge: "Ohne den engagierten, konkreten, auch politischen Einsatz für die, die unten sind, hast du von Gott keine Ahnung. Punkt."

Theologie sei heute gefordert, durch die Verzweiflung angesichts der Weltlage hindurch zur Hoffnung zu befähigen. "Diese Hoffnung ist immer ein sozialer Akt, eine theologische Tugend. Nie ein einsamer Akt. Alles andere ist Optimismus", so Zechmeister. Auch wenn ein Einzelner die Welt "nicht aus den Angeln heben" werde, so ist die umgekehrte Option - Apathie und Resignation -

keine Alternative. "Ich habe als Christin immer einen Handlungsspielraum - und den muss ich nutzen".

Gefragt, ob sie jungen Menschen empfehlen würde, Theologie zu studieren, sagte die Theologin: Sie stelle ihren Studierenden stets zwei Fragen: "Spürst du ein ehrliches Verlangen, Theologie zugunsten der Verletzlichsten und der Schwächsten zu treiben?" und "Hast du die ehrliche Bereitschaft, von jemandem zu lernen, der ganz verschieden ist zu dir?" Wenn die jungen Menschen diese Fragen von Herzen mit Ja beantworten könnten, würde sie ein Theologiestudium empfehlen. So nämlich könnten sie Wirksamkeit nach dem Vorbild eines Myzels entfalten, also "Teil eines Pilzgeflechts unter der Oberfläche sein, das die Wirklichkeit verändert".

Biografische Notizen und Hochschulwochen

Martha Zechmeister wurde 1956 in Kotting/Niederösterreich geboren. Von 1974 bis 1979 studierte sie Theologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. 1979 trat sie in die "Congregatio Jesu" (Maria-Ward-Schwestern) ein. 1984 wurde sie an der Universität Wien mit einer Arbeit über Ignatius von Loyola promoviert. 1987 legte sie die Ewige Profess ab.

In der Folge lehrte sie u.a. an der Philosophisch-theologischen Hochschule der Diözese St. Pölten, als Lehrbeauftragte für Spirituelle Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und als Gastprofessorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" in El Salvador. 1997 habilitierte sie sich an der Universität Wien mit einer Arbeit über Erich Przywara, für die sie den Kardinal-Innitzer-Förderungspreis für Theologie erhielt.

Im selben Jahr wurde sie zur Außerordentlichen Universitätsprofessorin ernannt. Von 1999 bis 2008 war sie Professorin für Fundamentaltheologie an der Universität Passau. Seit 2009 ist sie Professorin an der Universidad Centroamericana "José Simeón Cañas" und dort seit 2012 Direktorin des Masterstudiengangs Teología Latinoamericana.

Die Hochschulwochen stehen heuer vom 3. bis 9. August unter dem Generalthema "Wer wir sind und sein wollen. Identität: Superkraft und Problemzone". Vortragende sind u.a. der Soziologe Andreas Reckwitz, die Theologin Franca Spies und die Psychologin Isabel Thielmann. (Vollständiges Programm und Anmeldung unter: www.salzburger-hochschulwochen.at)

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at DVR: 0029874(039)	